

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Langsam aber sicher

werden die Äpfel reif und die Tage wieder kürzer. Je kürzer aber die Tage, umso größer die Sehnsucht nach einem prachtvollen Orientteppich, der die Schönheit eines sonnigen Sommertages auch über Herbst und Winter bewahren wird. Und prachtvollste Orientteppiche natürlich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



**ELAN im Mund,
gibt frohe Stund,
es löscht den Durst
und ist gesund.**



**ELAN Frucht-TOFFEE
reich an Vitamin C**

Das nächste Mal ist es der Papi, der eine Attacke reitet und so scharmützeln Vater und Sohn unentwegt weiter, bis der Bub einrücken muß, wieder einmal für viele Wochen. Er packt methodisch feldgrau, alles läuft wie geölt, sogar ein Zettel mit Anregungen für Freispäckligestaltung, wird der Mutter mit herzerweichendem Blick in die Hand gedrückt.

Unterdessen hat sich der Papi wieder etwas bequemer auf seinen leicht angetätschten Göttervateressel gelagert. Er hat jetzt nur noch Frauen im Haus und die machen keine Palastrevolution, so daß man friedlich durch die Wochen zum ersten, großen Urlaub plätschert.

Mit respektvollem Staunen sieht die gesamte Familie bei Tisch zu, wie sich der feldgraue Sohn schweigend und zielsicher durch diverse Rahmschnitzel und einen Riesenberg Pommes-frites baggert. Beim Schwarzen Kaffee endlich, fängt er an zu berichten, knapp und sachlich und es geht nicht lange, so holt der Papi seine besten Zigarren hervor. Und während die beiden anfangen das Zimmer einzunebeln, beginnt er allerhand aus der eigenen Aspirantenzeit hervorzukramen und mit innigem Wohlbehagen erinnert er sich an eine ganz bestimmte Episode, für die ihm dann allerdings ein Sonntagsausgang gesperrt wurde. (Schau, schau der Papi, wer hätte das gedacht!)

Die beiden Mannen sind unterdessen in ein Gespräch über Geschützpositionen und ballistische Fragen geraten, Dinge, von denen «Muetter» nur sehr verschwommene Vorstellungen hat. Und obschon sie fast erstickt in dem Qualm, harrt sie dennoch freudig aus, denn siehe, Vater und Sohn reden endlich wieder die gleiche Sprache. Eine Sprache, in der es keine Altersunterschiede gibt und die jeder versteht: die feldgraue Sprache der Schweizer Soldaten. Leonore

«Es isch es bitzeli meh,
machts nüt?»

Tagtäglich ist sie zu hören, diese Frage, in ungezählten Metzgereien und Käsehandlungen landauf landab. Von wohlgerundeten Metzgern und behäbigen Milchhändlerfrauen beiläufig hingeworfen, hat sie praktisch nur noch rhetorische Bedeutung; denn wer wollte zugeben, daß es ihm auf ein Fränkli mehr oder weniger ankomme und damit wertvolles Prestige einbüßen? Lieber worgen wir zu zweit dreihundert Gramm Kalbsleber in uns hinein, wo ein halbes Pfund reichlich genügt hätte, oder wir lassen den



übriggelassenen Vacherin verdorren, weil wir nicht den Mut hatten, beim Käsehändler auf dem ursprünglich verlangten Quantum zu bestehen. Zugegeben, es mag schwierig sein, das richtige Gewicht gleich auf ersten Anhub zu treffen, und schließlich legt man Käse nicht auf die Goldwaage. Komisch nur, daß es die Händler mit uns stets «zu gut meinen», wie sich ein Metzger einmal spaßig ausdrückte! Obwohl ich nicht rauche, ist mir die abgedroschene Geschichte vom Nichtraucher zuwider, der sich kraft seiner Tugend nach vierzig Jahren ein Häuschen leisten kann mit dem Betrag, den der Raucher während dieser Zeit verpafft. Ich glaube kaum, daß ich mich in einem solchermaßen errackernten «Daheim» sehr wohlfühlen würde, trotz Geranien und Spalier. Aber eine Analogie in bezug auf Metzger und Käsehändler hat sich mir in letzter Zeit mehrmals aufgedrängt, und man möge mir verzeihen, wenn ich für die Dauer eines Dreisatzes dieser Gartenwegmentalität fröne: Angenommen, die Hausfrau einer

vierköpfigen Familie mit einem monatlichen Haushaltsgeld von 400 Franken trägt jeden Tag 5% mehr Lebensmittel nach Hause, als sie vorsah und tatsächlich benötigt, dann verschwendet sie im Monat 20 Franken, im Jahr 240 Franken, in 40 Jahren beinahe 10 000 Franken, was ums Jahr 2000 – bei fort-dauernder Inflation – zu einem Stück eigener Scholle auf steinigem Bergboden oder zu Stockwerkseigentum in einem abbruchreifen, um 1960 erstellten Spekulationsbau langen dürfte.

Die Gewinnzunahme des Metzgers dagegen wächst ins Gigantische. Mit Zahlen möchte ich mich nicht kompromittieren, kenne ich doch weder Umsatz noch Gewinnmarge, ich wage aber zu behaupten, daß ein fünfprozentiger Mehrumsatz pro Kunde (dabei bin ich mir völlig bewußt, daß Umsatz nicht mit Gewinn gleichgesetzt werden kann) dem Metzger oder seinen Erben bis so ums Jahr 2000 eine Luxusjacht, einen Sommerpalast am Schwarzen Meer (Tessin und Côte d'Azur haben bis dann längst abgewirtschaftet) oder Ferien auf einem nahen Planeten bescheren dürfte.

Nach Abschluß dieser Rechnung – bei allem Wohlwollen für Metzger und Käsehändler – habe ich mir fest vorgenommen, das nächste Mal alle meine Zivilcourage zusammenzukramen und wenn nötig am Samstagnachmittag in der «Metz» vor allen Leuten vom Metzger zu verlangen, daß er meinen Sonntagsbraten von den «gutgemeinten» 720 Gramm auf die benötigten 600 Gramm reduziere.
Wer macht's nach? Lilly

Unterernährung und Schuldgefühl

«Die heute gültige Auffassung von dem was «weiblich» ist und was nicht, führt bei der Mehrzahl der Frauen zu intellektueller Unterernährung, und bei den wenigen,

